hebt die „Magd. Ztg." hervor, daß die großen Bankhäuser keinen Finger rührten, als es galt, für die Vertheidigung des Vaterlandes die nöthigen Geldmittel aufzubringen. Bis zum 4. August waren nur drei Millionen gezeichnet; erst später kam eine größere, aber immer noch verhältnißmäßig geringe Summe zusammen. Die „Magd. Zeitung" bemerkt: „Die großen Finanziers waren an diesem Resultate so gut wie ganz unschuldig, und nur weil alle Schichten der Bevölkerung, namentlich die kleinen Sparer, freudig an dem patriotischen Werke sich betheiligten, floß überhaupt Geld in die Reichscasse. Gezeichnet wurden in Berlin von 5542 Zeichnern 21 960 550 Thaler, in Hamburg von 1451 Zeichnern 5 900 000 Thaler, in Breslau von 1093 Zeichnern 3 030 250 Thlr., in Köln von 617 Zeichnern 2 617 600 Thlr., in Frankfurt a. M. von 532 Zeichnern 2 476 300 Thlr., in Leipzig von 971 Zeichnern 1 878 650 Thlr., in Stettin von 1071 Zeichnern 1 765 650 Thlr., in Magdeburg von 1118 Zeichnern 1 590 700 Thaler, in Königsberg von 505 Zeichnern 1 433 550 Thlr. An den übrigen Zeichnungsstellen gingen Beträge unter einer Million ein, an 56 Stellen Summen über 100 000 Thlr. Das Frankfurter Haus Rothschild, das hier für das französische Anlehen Herrn v. Bleichröder thätig sein ließ, rührte sich 1870 mit seinen Berliner Agenten gar nicht, ja der Abgeordnete Karl Mayer v. Rothschild erschien nicht einmal in der Sitzung des Reichstages, welche zur Discussion der Anleihe angesetzt worden war. Er hätte zu viel in seinem Geschäfte zu thun, ließ er sagen."

* **Berlin**, 24. Juli. Ein wichtiger Abschnitt in dem Leben Rudolf von Gneist's war seine Thätigkeit in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung. Gneist erzählt selbst darüber in den politischen Skizzen aus der Zeit vom 18. März 1848 bis zum 18. März 1849, die er unter dem Titel „Berliner Zustände" veröffentlichte. Ein Mandat zur Nationalversammlung hatte er abgelehnt und es vorgezogen, in die große Verwaltung des Berliner Gemeindewesens einzutreten. Die Stadtverordneten-Versammlung nahm an der politischen Entwickelung des „tollen Jahres" den lebhaftesten Antheil, und Gneist war hierbei einer der Führer. So protestirten die Stadtverordneten gegen die Ernennung des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel, gegen die Verlegung der Nationalversammlung nach Brandenburg und gegen die Aufhebung der Bürgerwehr. Sie entsandten Deputationen an das Ministerium und sogar an den Prinzen von Preußen, um dessen Vermittelung in dem Conflict zwischen Ministerium und Nationalversammlung zu erbitten. Diesen Abordnungen gehörte auch Gneist an. Die Deputation, welche dem König eine gegen das Ministerium und die Abschaffung der Bürgerwehr gerichtete Petition übergeben sollte, wurde indeß nicht vom König empfangen, und das versammelte Staatsministerium erklärte, die Zulassung der Deputation an den König nicht befürworten zu können. Auch beim Prinzen von Preußen waren ihre Bemühungen vergeblich; der Prinz empfing sie zwar, lehnte aber jede Vermittelung ab, wenn er ihnen auch zum Schluß der Audienz sein feierliches Versprechen und fürstliches Wort darauf gab, daß die königlichen Verheißungen vom März buchstäblich erfüllt werden würden. Die Stadtverordneten überließen der Nationalversammlung in jener Zeit den eigenen Sitzungssaal zur Fortsetzung ihrer Berathungen; die Stimmung in der Gemeindevertretung schlug jedoch um, als die Nationalversammlung in Begriff stand, den Steuerverweigerungsbeschluß zu fassen. Prof. Gneist beantragte, eine Adresse an die Nationalversammlung zu richten, worin dringend darum ersucht wurde, den Antrag auf Steuerverweigerung abzulehnen: „Wir sind zu stark, um einen Schritt der Verzweiflung zu thun, welcher Krone und Land in unabsehbares Elend und jahrelange Verwirrung stürzen und unserer Sache die Herzen abwenden würde. Wir beschwören Sie, die Rechte der Krone zu ehren, und die Krone wird die unsrigen achten und ihre Rathgeber künftig aus Männern wählen, welche das Vertrauen der hohen Versammlung besitzen . . ." Professor Gneist fand mit dieser Adresse die Mehrheit der Stadtverordneten; der Steuerverweigerungsbeschluß wurde aber doch gefaßt. Die fast unmittelbare Folge war ein weiterer Umschwung in der Stimmung der Gemeindevertreter. Als es sich darum handelte, gegen den Bassermann'schen Bericht, der die Berliner Zustände grau in grau malte und das geflügelte Wort der „Bassermann'schen Gestalten" zeitigte, einen Protest fortzulassen, lehnten die Stadtverordneten bereits eine vorgeschlagene öffentliche Erklärung mit 50 gegen 40 Stimmen ab. Besonders trat Professor Gneist als Stadtverordneter im December 1848 hervor, als nach dem Erlaß der „octroyirten Verfassung" der Magistrat bei den Stadtverordneten eine Dankadresse an den König anregte. Die Berathung nahm vier Stunden in Anspruch. Professor Gneist sprach sich mit Entschiedenheit gegen jede Adresse aus; er sagte unter Anderm: „Unsere Gesetze und königlichen Verheißungen haben einmal eine Vereinbarung der Verfassung zugesagt. Dem ersten Schritt von diesem Rechtsboden abwärts sind unaufhaltsam weitere gefolgt. Die Krone giebt jetzt eine Verfassung, sie vereinbart nicht weiter. Das Vereinbaren hatte thatsächlich schon aufgehört, als mit Gewalt gegen die Nationalversammlung eingeschritten wurde; jetzt folgt die offene Erklärung, daß die Krone sich an die früheren Versprechungen nicht gebunden erachte. Diese Wendung der Sache ist viel bedenklicher, als für den Augenblick scheint . . . Was ist die beste Verfassung ohne Gewähr für die Zukunft, und welche Gewähr kann eine Verfassung geben, die mit einem Bruch heiliger Versprechungen anfängt?" . . Gneist's Worte verhallten nicht ohne Wirkung; doch stimmten 47 Stadtverordnete gegen 40 für den Erlaß der Dankadresse. Die Minderheit, an ihrer Spitze Kochhann, Gneist u. A., erließ eine öffentliche Begründung ihres Votums. — Gneist hat sich aber nicht nur an den politischen Kundgebungen, sondern auch an den Arbeiten der Versammlung eifrig betheiligt, und dieser Abschnitt seines Lebens war von großer Bedeutung für seine realpolitische Richtung.

— Der Kaiser trifft, wie nach der „Nord-Ostsee-Ztg." verlautet, am Sonntag an Bord seiner Yacht „Hohenzollern" in Kiel wieder ein und wird bis zum 2. August dort verweilen.

— Das Handschreiben des Kaisers an den Zaren betraf, wie der „Hannov. Cour." nachträglich als verbürgt erfährt, die ostasiatische Frage überhaupt nicht; es trug nicht einen politischen, sondern einen persönlichen Charakter.

— Die preußischen Minister werden, soweit sie auf Urlaub sind, diesen gegen Mitte August unterbrechen und zur Theilnahme an der feierlichen Grundsteinlegung zum Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. hierher kommen.

— Der Entwurf der preußischen Garnison-Bauordnung ist dahin abgeändert worden, daß folgende Fassung an Stelle der bisherigen Bestimmung tritt: „Arbeiter, welche nach dem Urtheile der Bauleitung untüchtig oder zur Beschäftigung auf fiscalischen Baustellen ungeeignet sind, müssen auf Verlangen entlassen und durch andere ersetzt werden."

— Nach der „Post" hatten wir über die neuen Forderungen für die Marine berichtet, die der nächste Etat enthalten sollte. Es waren meist zweite und dritte, bezw. Schlußraten schon bewilligter Forderungen; nur für Torpedoboote wurde eine erste Rate aufgeführt, die in den laufenden Etat aufgestellt, aber vom Reichstage abgelehnt worden war. Heute Abend bezeichnet die „Nordd. Allgem. Ztg." die Mittheilung als Combination und fügt hinzu: „Ueber die Gestaltung des künftigen Marineetats ist noch nichts festgestellt, da erst am 1. August das Reichsmarineamt dem Reichsschatzamte seine Aufstellungen einzureichen hat."

— Zu den Fragen, die in Sachen der gewerblichen Sonntagsruhe von den Behörden erörtert werden, gehört nach der „Voss. Z." auch die, ob einzelnen Zweigen des Handelsgewerbes daraus Nachtheile erwachsen, daß auch die Apotheken keinen Beschränkungen unterliegen. Namentlich in kleineren Städten halten diese vielfach Chocolade, Cacao, Zimmet, Speiseöle, Fleischextract, Wein, Spirituosen, Selterswasser u. s. w. zum Verkauf.

— Der Minister für Landwirthschaft Frhr. v. Hammerstein beabsichtigt, im künftigen Monat mit sachverständigen Beamten die Westküste Schleswig-Holsteins zu bereisen und sie einer eingehenden Besichtigung zu unterwerfen. Hierbei soll es sich, wie der „Hann. Cour." erfährt, namentlich darum handeln, den Schutz der Ufer auf den Nordsee-Inseln und Eilanden näher zu ergründen, ferner soll der Eindeichung der weiter nach Süden dem Festlande unmittelbar vorliegenden Außenlanden näher getreten werden, wodurch bedeutende Ländereien gewonnen und dem Fiscus eine nicht unbedeutende Einnahmequelle in Aussicht gestellt würde.

— Die Angelegenheit des Directoriums der Akademischen Lesehalle verhält sich nach der „Post" folgendermaßen:

„Das neugewählte Directorium der Akademischen Lesehalle machte gestern durch Anschlag am schwarzen Bret der Universität bekannt, daß es die von dem früheren Ausschuß der Studirenden übernommenen Geschäfte niederzulegen beschlossen habe; es sehe sich dazu genöthigt durch die Haltung der akademischen Behörden, namentlich durch die ablehnende Haltung Sr. Magnificenz des Rectors zu der Betheiligung des Directoriums an der Feier der Kriegserklärung. Zum Verständniß dieser Veröffentlichung können wir mittheilen, daß das Directorium der Lesehalle gern als die (seit Auflösung des Ausschusses nicht mehr bestehende) Vertretung der Studentenschaft angesehen werden möchten und deshalb bei der beregten Feier das Universitäts-Banner tragen zu dürfen begehrte. Dieses Ansuchen wurde abgelehnt, weil das Directorium einerseits kein Recht darauf hat und andererseits der Akademische Turnverein, eine der größten Vereinigungen der Universität, die zudem sich stets neutral verhält, seit Jahren das Banner zu tragen pflegt, so daß er auch diesmal wieder den Vorrang hatte. Was nun das Niederlegen der von dem früheren Ausschuß übernommenen Geschäfte betrifft, so handelt es sich einfach um die Ausgabe der Theaterbillets und Gutscheine. Die Universitätsbehörde ließ den Anschlag des Directoriums, als ungehörig, sofort entfernen und ersetzte ihn durch die Mittheilung, daß die Ausgabe der Billets fortan durch den Ober-Pedell erfolgen werde. Sie hat damit jeder Stockung in diesem Geschäfte vorgebeugt und somit dafür gesorgt, daß der Schritt des Directoriums der Studentenschaft keinen Nachtheil bringt. Wenn einige Zeitungen von Auflösung des Directoriums und bevorstehenden Neuwahlen sprechen, so ist dies nur aus deren Hang zur Sensation zu erklären, da das Directorium ruhig weiter amtiren wird, bis seine Wahlperiode abgelaufen sein wird."

— Im „Vorwärts" lesen wir:

„In Hainewalde, einem Dorfe in der sächsischen Oberlausitz, sollen nach einer Mittheilung der bürgerlichen „Zittauer Morgenzeitung" die socialdemokratischen Gemeinderathsmitglieder Beiträge zur Sedanfeier gezeichnet haben, als man, um der Gemeindecasse Ausgaben zu ersparen, im Gemeinderathe eine freiwillige Sammlung veranstaltete. Zunächst ist abzuwarten, ob die Nachricht richtig ist. Wenn sie wahr sein sollte, wäre der Vorfall ein neuer Beweis dafür, daß die Arbeiterschaft bei der Aufstellung von Candidaten für öffentliche Aemter nicht vorsichtig genug sein kann."

Als ein neuer Beitrag zur Charakteristik des socialdemokratischen Terrorismus verdient die Notiz registrirt zu werden.

— Der Kaiser hat dem königlich sächsischen Geheimen Rath und General-Staatsanwalt Dr. Rüger zu Dresden den Stern zum königlichen Kronen-Orden zweiter Classe verliehen.

— Die Bestattung des Professors v. Gneist findet auf dem Kirchhofe der Matthäi-Gemeinde in Schöneberg statt. Im Trauerhause treffen fortwährend zahlreiche Kranzspenden von Freunden und Bekannten des verstorbenen Gelehrten, von Vereinen, Corporationen und Gesellschaften, zu denen Gneist in Beziehung stand, ein. Einen besonders prachtvollen Kranz sandte die Kaiserin Friedrich.

* **Burg-Dithmarschen**, 24. Juli. Der Kreuzer „Sophie" ist heute früh 8½ Uhr durch den Kaiser-Wilhelm-Canal nach der Elbe passirt.

* **Elmshorn**, 23. Juli. Nachdem Fürst Bismarck zum Ehrenmitglied des Militairverbandes im südwestlichen Holstein ernannt worden, ist an den Verbandsvorstand folgende Antwort eingegangen:

„Die Mitgliedschaft des Verbandes der Militairvereine aus dem südwestlichen Holstein wird mir eine besondere Ehre sein und ich bitte Ew. Hochwohlgeboren, den Herren Kameraden für den Ausdruck Ihrer Anerkennung meinen verbindlichsten Dank zu übermitteln, den ich Ihnen in angenehmer Erinnerung an Ihren freundlichen Besuch ausspreche. v. Bismarck."

* **Posen**, 24. Juli. (Amtliches Wahlresultat.) Bei der am 20. Juli erfolgten Reichstagsstichwahl im Wahlkreise Bomst-Meseritz-Posen 3 erhielten: Rittergutsbesitzer v. Dziembowski (Reichspartei) 9481 Stimmen, Probst Szymanski (Pole) 8817 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt. Bei der Stichwahl im vergangenen Jahre fielen auf Herrn v. Dziembowski 9200, auf Dr. Szymanski 8703 Stimmen. Die Zahl der deutschen Stimmen ist somit gegen 1894 um 281, die der polnisch-ultramontanen um 114, die Mehrheit v. Dziembowski's von 497 auf 664 gestiegen. Das „Pos. Tagebl." schreibt dazu: „Wenn man sich vergegenwärtigt, unter wie ungünstigen Verhältnissen die Deutschen diesmal in die Stichwahl eintraten, welche Bedenken diese Mißstimmung der unterlegenen Antisemiten und die Haltung eines Theiles der freisinnigen Presse in Bezug auf die Betheiligung der Antisemiten und Freisinnigen erwecken durften, wenn man ferner den maßlosen Druck, der auf die deutschen Katholiken ausgeübt worden ist — uns liegen bereits drastische Einzelschilderungen darüber vor — in Betracht zieht und endlich nicht außer Acht läßt, welche Schädigung uns dadurch erwachsen ist, daß die Ferienzeit eine große Zahl von Juristen, Philologen, Volksschullehrern u. s. w., auf deren Stimmen wir mit Sicherheit hätten rechnen können, von der Wahl fernhielt, so wird man nicht umhin können, das Resultat als für die deutsche Sache glänzend zu bezeichnen. Die freisinnigen Wähler haben sich um die gehässige Ordre des Abg. Richter nicht gekümmert, sondern haben nach ihrem Theil zum Siege Dziembowski's beigetragen. Nach der Periode des Niederganges haben wir jetzt zum ersten Mal wieder auf deutscher Seite einen erfreulichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Nur die Wahlen von 1867 und 1887, die unter unvergleichlich günstigeren Verhältnissen stattfanden, weisen noch bessere Ergebnisse auf. Andererseits entspricht das Plus von 114 Stimmen auf polnischer Seite nur in sehr bescheidenem Maße den ungeheueren Anstrengungen der Polen und Ultramontanen."

* **Münster**, 24. Juli. Die Stadtverordneten-Versammlung lehnte mit 16 gegen 8 Stimmen den Antrag des westfälischen Bauernvereins ab, demzufolge ein Standbild des Freiherrn v. Schorlemer-Alst auf dem hiesigen Domplatze auf Kosten des Vereins Aufstellung finden sollte.

* **Solingen**, 23. Juli. Die Socialdemokraten haben hier, Dank der Nachlässigkeit und Saumseligkeit der bürgerlichen Parteien, einen neuen Erfolg errungen, indem bei der heutigen Ersatzwahl eines Stadtverordneten in der dritten Abtheilung der Reichstagsabgeordnete Lederhändler Georg Schumacher mit 96 Stimmen zum Stadtverordneten gewählt wurde. Der Candidat der bürgerlichen Parteien brachte es nur auf 40 Stimmen. Schumacher ist der zweite Socialdemokrat im Solinger Stadtrathe. (K. Z.)

* **Altenburg**, 24. Juli. Die Feier des 50jährigen Militairjubiläums des Herzogs Ernst wird, wie Berliner Blätter berichten, sich in engen Grenzen halten. Der Herzog gedenkt im Laufe des Vormittags Deputationen zu empfangen; Nachmittags findet eine Festtafel statt. Weitere Feierlichkeiten sind nicht in Aussicht genommen.

* **Stuttgart**, 23. Juli. Aus einer Reihe von Städten wird bereits von Feiern der militairischen Vereine zum Gedächtniß der Kriegsthaten vor 25 Jahren berichtet. Gestern fand in Rottenburg eine solche Feier der Kriegervereine aus dem Umkreise der Bischofsstadt statt, bei der unerwartet der König auf dem Festplatz erschien und ein auf ihn ausgebrachtes Hoch mit einer patriotischen Ansprache und einem Hoch auf Kaiser und Reich erwiderte.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 24. Juli. Das Herrenhaus erledigte heute die auf der Tagesordnung stehenden Vorlagen, darunter die, betr. die Vermehrung des Fahrparkes der Staatsbahnen, die Abänderung des Markenschutzgesetzes und die Convention über die Donauschiffahrt.

* **Przemysl**, 24. Juli. Die streikenden Arbeiter grüßen die nichtstreikenden an. Die Polizei verhaftete fünf Ruhestörer. Die Meister verweigern eine Lohnerhöhung.

Frankreich.

* **Paris**, 24. Juli. Der erste Krankentransport aus Madagaskar ist gestern Morgen in Paris eingetroffen. Den Mannschaften war in Marseille eine zweitägige Ruhe gegönnt worden. Es waren nur junge Soldaten der Marine-Infanterie, keine Chargen. An ihren Gesichtern konnte man deutlich die Spuren von überstandenen Fieberanfällen und beschwerlichen, unter Entbehrungen aller Art gemachten Märschen wahrnehmen. Sie erklärten unter Anderm, daß die Soldaten, die das 25. Lebensjahr überschritten hätten, sich leichter an das Klima gewöhnen würden, als die jüngern. Eine große Anzahl von Verwandten und Freunden war zu ihrer Begrüßung auf dem Bahnhofe erschienen.

* **Paris**, 24. Juli. Die Vorlage, betreffend die Ehrenlegion, bestimmt, daß der Ordensrath fortan von einem staatlichen Commissar verwaltet wird. Das Großkanzleramt ward abgeschafft. Der Entwurf stößt auf großen Widerstand, mehrere Minister stimmten dagegen.

Belgien.

* **Brüssel**, 24. Juli. In Folge der gestrigen Beleidigung des Königs auf den Straßen Brüssels beschloß der Ministerrath eine Reihe von Maßregeln zum Schutze des Monarchen. Der König sprach den Bürgermeistern von Brüssel und der Vorstadt Saint Gilles sein Bedauern über die Beleidigungen aus, denen er während des Nationalfestes ausgesetzt war; er bedauerte vornehmlich, daß die junge Prinzessin Clementine Zeugin derartige Auftritte gewesen ist. Die Regierung beschloß eine Verstärkung der Wachposten in den königlichen Residenzen. Während die socialistische Parteileitung jede Schuld an der Insultirung des Königs ablehnt, feiert ihr Hauptblatt „Peuple" die Vorgänge als Sieg der republikanischen Bewegung. — Der König unternahm heute in Begleitung des liberalen Bürgermeisters Buls in einem offenen Wagen eine Spazierfahrt durch die Straßen der Hauptstadt. Die mißliebigen Minister, deren Begleitung in den letzten Tagen hauptsächlich die feindseligen Kundgebungen verschuldet hatten, blieben diesmal zu Hause. In Folge dessen begrüßte die Bevölkerung den König sympathisch. Wie verlautet, erstattete der Bürgermeister dem König einen Bericht über die Aufregung, die durch die Schulvorlage im belgischen Volke hervorgerufen ist. Zur nächsten Straßenkundgebung sind über tausend Vereine angemeldet. — Der Minister des Innern Schollaert bereitet einen ausführlichen Bericht über die gestrigen feindlichen Kundgebungen gegen den König vor. Die Regierung beabsichtigt die Errichtung einer staatlichen Polizeipräfectur in Brüssel. Die zwölf Manifestanten werden wegen Beleidigung des Königs vor Gericht gestellt. (Magdeb. Ztg.)

Italien.

* **Rom**, 24. Juli. Der Justizminister wird am Sonnabend den Kammern die Schriftstücke des Processes Giolitti vorlegen und wahrscheinlich beantragen, daß der Senat Giolitti aburtheile. (B. T.)

Spanien.

* **Madrid**, 25. Juli. (Telegramm.) Das in Vigo vor Anker liegende deutsche Geschwader nahm an der Feier des Geburtstages der Königin-Regentin theil. — Ein in Alcoy ausgebrochener Weber-Ausstand hat ernste Formen angenommen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind zwei Compagnien Infanterie in Alicante eingetroffen.

Rußland.

* **Warschau**, 24. Juli. Die „Thorner Presse" meldet: „Aus sicherer Quelle erhalten wir die Mittheilung, daß die russischen Grenzbehörden angewiesen sind, allen Juden, auch den diesseits ansässigen, die nur mit Grenzlegitimationsscheinen versehen sind, den Uebertritt über die Grenze nicht mehr zu gestatten. Durch diese Maßregel soll der von den Juden in ausgedehntem Maße betriebene Schmuggel eingeschränkt werden." (Vor einigen Tagen wurde bei Wiernszow an der preußisch-russischen Grenze die Leiche des Obersten der russischen Grenzwache, Ischykiewitsch aufgefunden. Man vermuthete sofort, daß ein Mord von Schmugglern vorliege.)

Orient.

Zur Lage in Bulgarien.

* **Sofia**, 24. Juli. Der am Montage verhaftete angebliche Widin Iwanow wurde mit Stambulow's Diener confrontirt. Derselbe erkannte in ihm den gesuchten Mörder Athanas Stanrow.

---

längst wieder begonnen. Du scheinst das ganz übersehen zu haben."

Wirklich war der Stall schon längst geleert, von draußen klangen die Zurufe der Reiterinnen, das Hallo des Publicums.

Makowsky empfahl sich mit so gewandter Harmlosigkeit, daß Georg selbst ihn bewundern mußte.

Dieser sprach kein Wort über den Vorfall zu Kitty und geleitete sie in die Loge zum Vater.

„Ich habe mich verspätet und wagte mich nicht mehr durch all' die Leute allein", entschuldigte sie sich.

„Nur meine Schuld, lieber Onkel", secundirte zu ihrer Ueberraschung Georg. „Ich hätte ja wissen können, wo sie steckt — bei ihrer Meisterin natürlich, Miß Arabella."

Damit war der Graf zufrieden, wandte aber selbst kein Auge von dem herrlichen Weibe mit dem Blondhaar, welches eben, die Lanze über dem Haupte schwingend, in kühnen Wendungen und Bewegungen durch die Manège flog, gefolgt von einer dichtgedrängten Reiterinnenschaar.

Von der andern Seite sprengten die Männer herein, stahlgepanzerte, tadellose Reitergestalten.

Der Kampf entbrannte. Blitzende Schwerter und Rüstzeug. Prächtiges Farbengewoge! Ein sinnverwirrendes Drängen von Pferden und Menschenleibern. Anfeuernde Zurufe. Alles gehüllt in eine goldglitzernde, scharfen Geruch ausströmende Staubwolke. Dazu das Keuchen und Wiehern der Pferde, das Tosen und Brüllen des erregten Publicums.

Das war herrlich! Eine wilde Freude!

Kitty mußte sich zurückhalten, um nicht laut mitzurufen. Sie verfolgte mit leuchtenden Augen das bewegte Schauspiel, die überall aufleuchtende Gestalt Arabella's.

Bald stand sie im Sattel, die Lanze schwingend, bald beugte sie sich tief zur Erde nieder. In immer neuen Wendungen zeigten sich die edlen Glieder. Aus den sonst so gutmüthigen Augen brach jetzt ein wildes Feuer, die sonst so gelassenen Züge waren jetzt bis zur Verzerrung angespannt. Ein Kriegsgöttin! Eine Walküre! — Das war Kunst! Das konnte er selbst nicht leugnen.

Unwillkürlich sah sie hinüber.

Er saß wie früher, regungslos, ohne die Hand zu rühren. Das verdroß sie. Das that er absichtlich. Woher nur diese Geringschätzung der schönen Arabella, gerade bei ihm, dem Schwärmer für alles Schöne? Weil sie Kunstreiterin war? Was kümmerte das ihn, den Vorurtheilslosen?

Nie wird sie ihn verstehen und er sie auch nicht. Was er sich nur für Vorstellungen machte von ihrem Wesen! Wenn er wüßte, wie verwandt sie in ihrem Innersten, Neigungen und Bedürfnissen mit dieser verachteten Arabella war. Und doch, er irrt sich nie, er weiß, er fühlt Alles! Er weiß, daß sie jetzt an ihn denkt.

Sie versank so in Gedanken, daß sie erst eine verhältnißmäßige Ruhe, die eingetreten war, daraus weckte.

Die Manège war leer, das Publicum verließ den Circus.

Georg erschien nicht mehr. Sie bestieg mit dem Vater die bereitstehende Equipage.

Das soll so ein Makowsky malen! Das wäre gescheidter, als eine Grube und einen armen Teufel von Arbeiter, sagte Graf Seefeld, sichtlich noch immer das Bild Arabella's vor Augen.

Kitty antwortete nicht.

In diesem Augenblick erhellte sich förmlich ihr Inneres. Jetzt verstand sie plötzlich die Worte des Malers. Und ein stolzes Gefühl der Ueberlegenheit schwellte ihre junge Brust über die ganze Hohlheit ihres bisherigen Lebenskreises, die ihr aus den Worten des Vaters entgegen klang.

* * *

Makowsky hatte den ganzen Entwickelungsgang seiner Kunst, welcher von den Laien gewöhnlich als ein höchst absonderlicher, noch nie dagewesener kopfschüttelnd angestaunt wird, während er nur die soundsovielte nach ewigen Gesetzen sich vollziehende Wiederholung längst vergangener ist, mit all den unvermeidlichen Schmerzen und Opfern an Nervenkraft mitgemacht.

Ueberdrüssig der alten auf der Akademie eingetrichterten Formen und Anschauungen, folgte er glaubensvoll der revolutionären Strömung seiner Zeit, die, sich rückwärts stauend, viel Gischt und Schaum aufrührend, nach der Quelle zurücktrachtete, von der jede Kunst ausgegangen — der Natur!

So löblich und nothwendig dieser Vorgang war, um den Strom nicht völlig verflachen und versanden zu lassen, so gefährlich und uferbedrohend war dieses plötzliche Strombrama. Da wurde auf nichts geachtet, Alles unterwühlt, unterwaschen, fortgeschwemmt, auch die weisesten Schutzmittel gegen die entfesselte Leidenschaft blind wüthender Elemente. Und das Wellchen trieb es wie die Woge.

Makowsky war ein Rufer im Streit. Er ließ alle seine Collegen hinter sich in Verhöhnung uralter Kunstgesetze. Er sah das Natürliche nur mehr im Häßlichen, Niedrigen, in der absoluten Plattheit.

In seinem Kampfeseifer, in seinem Haß gegen das Alte, Ueberkommene sah er hierin fälschlich das Unterscheidungszeichen neuer Kunst. Dieses verhaßte Schöne hatte die Kunst zu Grunde gerichtet — „écrasez l'infame"!

Er hatte nur eine furchtbare Feindin in seinem eigenen Innern, die ihn bitter zu schaffen machte, — eine starke, glühende Phantasie!

Mit ihr rang er Tag und Nacht, einen wahren Heldenkampf. Jeden Fuß breit Land mußte er sich erkämpfen. Sie gaukelte ihm verführerische Bilder vor, während sie ein Höllengelächter aufschlug über seine trostlose Leinwand. Sie drängte sich frech zwischen ihn und jede Wirklichkeit, fälschte das Licht, fälschte die Farbe, fälschte die Form. Sie war die Erbsünde der Kunst, die ihn vergiftete. Glücklich hatte er sie in Fesseln geschlagen, er dünkte sich frei, — der rosige Duft wich und er sah der Natur in das entschleierte Angesicht. Die uralte Lüge von der Schönheit war aufgedeckt, es war wirklich häßlich, das Angesicht, und er freute sich darüber und wühlte immer tiefer in seinen Zügen.

Jetzt arbeitete er im Schweiße seines Angesichts. Und doch äffte ihn immer noch der Schein. Ein Blatt unter dem Mikroskop und mit bloßem Auge betrachtet, welch' phantastische Lüge! — Diese verruchten Compositionen in der Natur von himmelstrebenden Bergen mit harmonischen Contouren, blauen Bergseen, grünen Matten, idyllischen Heimstätten, als ob ein alter Professor sie gemacht. — Und dann das Verblüffendste, — die geheimen Stimmen alle, das Flüstern im Dämmerlichte der Abende, im Morgensonnenschein, in blauen Mondnächten, in Feld und Flur und Wald und See!

Dieses unausrottbare Ammenmärchen von der Weltenseele, das Einen förmlich einhüllt, Einen Dinge sehen und fühlen läßt, die gar nicht da sind. Unmerklich löste sich ein Arm seiner schönen Gefangenen und legte sich ihm schmeichelnd um den Hals. Die Berührung war zu süß, er konnte sich ihrer nicht wehren, und ihr flüsternder Mund berührte so lebenswarm sein Ohr.

„Sei kein Thor, Du kannst nicht schaffen ohne mich. Ich webe im Licht, in der Farbe, in der Form, ohne mich ist Alles todt. Ich bin das Wesen der Dinge, diese selbst nur ihr Schein. Die Sonne, die hinter jener vergoldeten Höhe versinkt, ist für Dich verloren ohne mich! Ohne mich blüht Dir keine Blume zu Dank, rauscht Dir kein Meer Größe in die Seele, spricht das schönste Auge nicht. Auch ich hasse die Lüge, so lange ich gesund bin und mich nicht Fieber schüttelt, und liebe die Wahrheit."

Unmerklich schmuggelte sich die Verbannte wieder ein. Zwar hielt Makowsky an der gefundenen Wahrheit fest, aber er sah sie schon in wechselvoller Beleuchtung. — Er glaubte in den unendlichen Tönen des Lichtes die verständlichste Sprache seiner Kunst zu erkennen.

Die Formen wurden immer dämmerhafter, nebensächlicher. Mit der Dämmerung kamen die Träume und die Träume entfesselten völlig die Gefangene, die ihn nun, sich rächend, in wollüstigen Schlingungen ganz umwand. Die Natur wurde ihm zum Gleichniß, er rettete sich aus den Schlingen der Skeptik, um sich in die der Mystik zu verstricken — die alte Geschichte.

Da er sich bei dieser Umwandlung eine realistische Technik bewahrt, galt er nicht als Abtrünniger, sondern im Gegentheil als der Herold einer neuen Aesthetik — als die lebendige Widerlegung des von den Alten unablässig gelallten Ammenmärchens vom Cultus des Häßlichen in der neuen Kunst.

Noch stand er auf festem Boden und unternahm von da aus seine kühnen Flüge; aber er kehrte immer nervöser, immer erregter davon zurück.

Sein neues künstlerisches Streben übertrug sich auch seinem bürgerlichen Leben. Er interessirte sich für alle transscendentalen Bestrebungen einer ermatteten, sensationslüsternen Zeit. Anfangs rein aus malerischen Rücksichten, dem mystischen Colorit zu Liebe, welches dieselben ihrer ganzen Umgebung verliehen, — später, nachdem sein zerrüttetes Nervensystem selbst darauf reagirte, als Gläubiger.

Im progressiven Zusammenhang mit dieser Geistesrichtung stand ein stark ausgeprägter Genußsinn, eine überreizte Sinnlichkeit, wie eben zu jeder Zeit derartiger Drang nach Entkörperung unter irgend einer Form aus leicht begreiflichen Gründen das gerade Gegentheil bewirkt.

Kitty hatte einen starken Eindruck auf ihn gemacht, als er sie zum ersten Male erblickte. In Folge dessen mußte mehr dahinter stecken, als es den Anschein hatte. Er konnte sich doch unmöglich für eines dieser oberflächlichen Geschöpfe interessiren, aus einer Gesellschaft, auf welche er mit souverainer Verachtung herabsah.

Daß gerade diese gesunde Sinnlichkeit Kitty's, welche in so vornehmer, veredelter Form ihm völlig fremd war, des auf ihn wirkenden Reizes Ausgang und Ursache war, daran dachte er nicht in seiner Ueberhebung. Als er sich dann von der Gegenseitigkeit des Eindruckes überzeugt hatte, deren wahre Gründe er ebensowenig erkannte, war für ihn kein Zweifel mehr an ganz absonderlichen metaphysischen Beziehungen zwischen ihm und dem Mädchen. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.